

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitzeile 20 Pf.,
im Reclameheft 50 Pf.
Kontingentsheft: 10 Pf. 1. Nr. 1897.
für Anzeigen nicht bestellter Manuscripte
bestimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,
mit „Dresdner Fliegende Blätter“ Mk. 1.90,
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochenschrift 60 Pf.
für Ost- u. Westl. Mk. 1.80 resp. 1.60.
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, October 1895.

Centralheizungen, Bade-, Closet-Anlagen

aller Art
bietet
billigst
unter
Garantie

**Louis Kühne, Dresden-Av.,
Papiermühlengasse.**

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten
mit der Verloofungsliste.

Bestellen Sie, bitte, für October ein
Probe-Abonnement
auf die „Neuesten Nachrichten“.
Der Abonnements-Preis beträgt für Dresden und Vororte
(ohne Wochenschrift) nur

50 Pf.

für unsere Provinz-Filialen (ohne Wochenschrift) 65 Pf. monatlich
frei in's Haus.

Vor 25 Jahren.

Genève, 16. October, 8 Uhr Morgens.
Sollons hat heute nach vierstündiger hartnäckiger Artillerie-
Vertheidigung capituliert.

Genève, 16. October 1870.
Heute 3 Uhr Einzug des Großherzogs von Mecklenburg in
Sollons an der Spitze pommerischer, magdeburgerischer und baltischer
Regiments-Artillerie, schleswiger Bloniere, der Landwehrbataillone
Frankfurt, Göttingen, Landenberg, Wollenberg, Brandenburg, Ruppert,
Breslau, Jüterbog und der Halberstädter schweren Reiter. Unsere
Befestigungen während der dreiwöchentlichen Belagerung, täglichen Beschießens
182 Geschütze und der vierstündigen Beschießung gering. — 4000 Gefangene,
182 Geschütze.

Verfaßtes, 15. October.
Es ist kaum nöthig, zu erwähnen, daß die von Tours aus ver-
breiteten Gerüchte über siegreiche Gefechte der Franzosen vor Paris
erfunden und nur auf Stärkung der schwachen Gemüther in Frank-
reich berechnet sind. Unsere Gendarmerie-Truppen halten genau die
Stellungen inne, welche sie am 19. September eingenommen haben. Am
14. und 15. kleine Patrouillen-Gefechte vor Paris.

v. Bobbelski.

Das militärische Strafverfahren.

Als vor einigen Tagen einmal die Meldung auf-
tauchte, daß der nächste Reichstag sich mit einer Reform der
Militär-Strafproceß-Ordnung zu beschäftigen haben werde, be-
merkten wir dazu: „Die Nachricht hört ich wohl, allein mir fehlt
der Glaube.“ Und wir haben, zu unserem Bedauern, damit nur
zu Recht behalten. Denn die wieder einmal in Aussicht gestellte
„Reform“ schaut von Neuem wie ein trauerndes Fragezeichen zu
uns herab. Man scheint sich auf Seiten der preussischen Militär-
verwaltung noch immer über den Umfang und die Nachhaltigkeit
einer Bewegung zu täuschen, die sich von Jahr zu Jahr wachsend
gegen die Mißstände des preussischen und diesem nachgebildeten

militärischen Strafverfahrens richtet, und deren Nichtbeachtung die
bestehende Kluft zwischen dem „Militarismus“ und den bürger-
lichen Lebensanschauungen stetig sichtbar erweitert. Bereits bei
der zweiten Lesung des Militärrechts in der letzten Tagung des
Reichstages hatte man über die Stimmung und Stellung der
Regierung Klarheit zu schaffen und zu finden gehofft. Vergebens.
„Ein Entwurf ist in Vorbereitung.“ Das war die einzige tröstende
Aussicht, mit welcher der Vertreter der Reichsregierung über diese
Frage zur Tagesordnung überging. Dieser in „Vorbereitung“
befindliche Entwurf schwebt seit mehr denn einem Jahrzehnt über
dem hohen Hause, immer ängstlich zurückweichend, wenn man
mit fester Hand zugreifen und ihn etwas näher betrachten will.

Die Bedenken, welche die Militärverwaltung gegen eine haupt-
sächlich in der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens
gipfelnde Reform hegt, sind zur Genüge bekannt. Man fürchtet,
daß die Achtung, die die Mannschaft vor ihren Vorgesetzten haben
soll und haben muß, durch die der Oeffentlichkeit preisgegebenen
und vielleicht auch noch entstehenden Fälle und die dadurch hervor-
gerufenen unliebsamen Einbrüche und Diskussionen niedergebriht
werden würde. Und doch lehrt uns die tägliche Erfahrung immer
von Neuem, daß die beste Controle gegen Unwahrheiten und Ent-
stellungen in der Oeffentlichkeit liegt. Gerade die Oeffentlichkeit
wird es am ersten ermöglichen, vage Andeutungen über militärische
Grafiken, über die partielle Behandlung militärischer Ange-
legenheiten auf ihre Bedeutungslosigkeit zurückzuführen und so das
Ansehen der Armee zu wahren. Gerade das natürliche Miß-
trauen, das in jedem Menschen gegen alles Geheimnißvolle lebt,
muß auf dem Gebiete der Rechtspflege doppelt bedenklich wirken.
Nichts aber ist für die Aufrechterhaltung der Disziplin gefähr-
licher als ein durch Mißtrauen geloadetes Rechtsbewußtsein. Nicht
uns nicht Bayern das beste Beispiel? Dort kennt man keine
Heimlichkeit. Dort gehen die militärischen Aburtheilungen die-
selbe Oeffentlichkeit wie die bürgerlichen. Und doch hat man der
bayerischen Presse noch niemals vorgeworfen, daß sie diese Oeffent-
lichkeit mißbraucht, den bayerischen Armee-corps noch niemals,
daß sie an Disziplin einem anderen Heereskörper nachsehen.

Just zur rechten Zeit für die Erörterungen über die Reform
des Militärstrafverfahrens bringt die „Dresdner Zig.“ folgenden
interessanten Beitrag aus dem Jahre 1885:

„An einem stürmischen Sommerabend wurde ein in dem Thorne-
Vororte wohnender Herr, der sich mit seiner Gattin auf dem
Heimwege befand, plötzlich durch zwei raschfahrende Officiere erschreckt,
die den Fußgängerweg benutzten, keine Laterne am Rade hatten und
auch kein Warnungssignal mit der Glocke gegeben hatten. Diese
Uebertretung der polizeilichen Vorschriften veranlaßte den Herrn zu
der Bemerkung, daß hier nicht gefahren werden dürfe und er den
Fall zur Anzeige bringen werde, worauf die Officiere anhielten und
der eine von ihnen, Secondelieutenant Herr von 61. Regiment, den
Herrn zur Rede stellte und behauptete, daß kein Posten in der Nähe
sei, um ihn verhaften zu können. Im weiteren Verlauf der Aus-
einandersetzung ging der Officier zu seinem Rade zurück, holte sich
dort seinen Degen, den er allerdings in der Scheide ließ und stellte
sich, den Säbel in beiden Händen haltend, vor das wehrlose Ehepaar,
indem er den Herrn beschimpfte, worauf er sein Rad wieder bestieg
und mit dem anderen Officier davonfuhr. Von diesem Vorfall machte
der beleidigte Herr der Commandantur in Thorn Anzeige und als er
nach einigen Wochen noch keine Antwort hatte, wandte er sich an
das Generalcommando, das sich damals in Stettin befand. Drei
Tage später wurde ihm der Bescheid, daß die Angelegenheit unter-
sucht werde und nach einiger Zeit erhielt er eine Vorladung zur Ver-
nehmung vor dem Auditeur. Lieutenant Herr gab schließlich den
Sachverhalt zu. Auf Anregung des Auditeurs erklärte sich der be-
leidigte Herr durch eine Erklärung des Lieutenant Herr, wodurch
dieser seine Handlung als übereilt zugebe, befriedigt, der Herr Lieute-
nant lehnte es aber nach einigem Bedenken ab, die geforderte Er-
klärung zu geben, worauf noch einige den Sachverhalt bestätigende
Zeugen vernommen wurden. Nach einigen Wochen erhielt der be-
leidigte folgendes klassische Erkenntnis, das dem Thorne Blatt im
Original vorliegt:

„Thorn, den 3. October 1889. An Herrn . . . zu Mader.
Das unterzeichnete Gericht benachrichtigt Sie auf Ihre Eingabe vom
18. Juni d. J., daß der Secondelieutenant Herr des Infanterie-
Regiments Mariwig (8. Bomm.) Nr. 61 durch kriegsgerichtliches Er-
kenntnis vom 29. August, bestätigt durch allerhöchste Cabinetsordre
am 24. September 1889 der Beleidigung zwar schuldig, aber für
straflos erachtet worden ist. Königlich Commandanturgericht.
v. Lettow, Generalleutnant und Commandant. v. Heyne, Justizrath
und Garnisonauditeur.“

Commentar überflüssig! Aber immer dringender ergiebt sich
für den Reichstag die Ehrenpflicht, mit aller Energie auf eine dem
modernen Geiste entsprechende Reform des mittelalterlichen Militär-
Strafverfahrens hinzuwirken und Hindernisse zu beseitigen, die
bei allen Culturnationen, Frankreich, England, und sogar in dem
„barbarischen“ Rußland, längst aus dem Wege geräumt sind.

Der Erste Staatsanwalt Lorenz in Erfurt der öffentlichen Beleidigung angeklagt.

Erfurt, 15. October 1895.
Ein Proceß von außergewöhnlichem Interesse wird am Mittwoch
das hiesige königliche Schöffengericht beschäftigen. Am 20. November
1893 hatten sich die Redactoren der hier erscheinenden sozial-
demokratischen „Thüringer Tribüne“, Gustav Hülle und Hermann
Kaus, vor der Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts
wegen Beleidigung mittelst der Presse zu verantworten. Auf die
Frage des Vorsitzenden, Landgerichtsrath Schimmeljung, an den An-
geklagten Kaus: ob er sich schuldig bekenne, antwortete Kaus: Ich
bestreite, mich einer Beleidigung schuldig gemacht zu haben, zum
mindesten bin ich mir bei Aufnahme des incriminirten Artikels
seiner Beleidigung bewußt gewesen. Darauf verles der Erste
Staatsanwalt Lorenz, der die Anklage in jener Verhandlung vertrat:
„Sie leben ja nur von Beleidigungen!“ Der Angeklagte Hülle erhob
gegen diese Bemerkung des Ersten Staatsanwalts Protest. Letzterer
verlegte darauf: „Gerade Sie sind ein gewerbes- und gewohnheits-
mäßiger Verleumder und Schabbesreiber.“ Hülle bat den Vorsitzenden
um Schutz, letzterer antwortete jedoch mit den Worten: Der Erste Staats-
anwalt sagte darauf zu Hülle: „Wenn es Ihnen nicht paßt, so be-
schweren Sie sich über mich.“ Hülle verklagte darauf den Ersten
Staatsanwalt vor dem Schöffengericht. Der Privatangeklagte, Erste
Staatsanwalt Lorenz, beantwortete jedoch die an ihn ergangene Vor-
ladung mit folgendem Schreiben:

„Ich beantrage Aufhebung des betreffenden Urtheils, weil der Schieds-
mann in der Sache, um welche es sich handelt, unzuständig ist. Was ich
gefragt habe, habe ich, amtlich thätig, und in amtlicher Eigenschaft, zur
Charakteristik des Angeklagten und zur Begründung der Höhe des Straf-
antrages gesagt. Ich beantrage, den Redacteur Hülle in diesem Sinne zu
beurtheilen und ihn von der Aufhebung des anderweitigen Urtheils zu be-
nachrichtigen. Lorenz, Erster Staatsanwalt.“

Hülle wandte sich nun an den Präsidenten des hiesigen könig-
lichen Landgerichts mit der Bitte, Remede zu schaffen. Daraufhin ordnete
der Landgerichtspräsident die sofortige Anberaumung eines neuen
Sitzungstermins an und verlangte binnen 24 Stunden Nachricht von
dem Geschehenen. Hülle wandte sich außerdem beschwerdeführend an

Kunst und Wissenschaft.

* Wilhelm Kessel, bekanntlich einer der bedeutendsten deutschen
Dichter Böhmens, lebt seit längerer Zeit als Naturarzt und Magneto-
path in Dresden und seine zahlreichen Verehrer und Patienten werden
uns sehr dankbar sein, wenn auch wir einmal über den menschen-
freundlichen Bothen berichten, dessen Name in den größten deutschen
und österreichischen Blättern oft ehrenvoll genannt wurde. Kessel
wurde am 8. Januar 1853 als Sohn eines Justizbeamten zu Rumburg
in Böhmen geboren und war schon als Student schriftstellerisch thätig.
1889 gründete Kessel in der Metropole Deutschböhmens, in Reichen-
berg, ein reichhaltiges Unterhaltungsblatt, den „Familienfreund“,
welcher sich durch seinen gediegenen und vornehmen Inhalt weit über
die Grenze Österreichs hinaus Anerkennung erwarb. Dieses Organ,
welches, wie Kesslers „Heimgarten“ schrieb, leider an der Zeit-
nachlässigkeit, die man in Österreich ersten literarischen Bestrebungen
entgegenbringt, nach fünfjährigem Bestande einging, wurde in der
Presse damals als eine österreichische Ehrenleistung bezeichnet und
im Volksmunde die „österreichische Gartenlaube“ genannt. Außer
vielen Novellen, Erzählungen und naturwissenschaftlichen Aufsätzen
hat Kessel zahlreiche Gedichte veröffentlicht, welche sich namentlich durch
weitere ungeheuerliche Entfaltung auszeichnen und ein echt kindliches
Gemüth bekunden. Ganz besonders sind seine Gedichtsammlungen
„Waldesruhen“, seine „Schwanenlieder“ und „Traum und Rede“ zu
rühmen. Diese Gedichtbücher enthalten wahre Perlen echter Poesie.
Wir sind in der Lage, einige von Kessels neuen Gedichten hier wieder-
geben zu können:

Im Waldesgrund.

Du bist der grünen Waldesgrund
Schweigst du still und sinnend;
Füllst du die Abendstunde;
Wies zu rasch verträumt.

So ist's mit dem blauen Gluck:

Jetzt die schöne Stunde
Doch der nächste Augen-
Schlag die schwerste Wunde.

Seine lebenswürdige Gattin verlor Kessel in Hunderten von
Büchern, ganz reichlich auch in dem folgenden Gedicht:

Anna.

O lieber Traum der Jugendzeit,
Du Paradies steht offen;
Ich bin vom Gluck nie eingeschneit —
Was kommt ich Dir denn hoffen?

Mir laßt ein frommer Frauenmund,
Ein Aug' in trüb'ren Blau;
Die Stunden mir zu jeder Stund'
Des Jünglings seltsam Trau.

Mit anerkannter großer Gemüthsreife behandelt Kessel die Fün-
fziger, was nachstehende Naturbilderung beweisen mag:

Vom Himmel träufelt süßer Thau
Herunter auf die Erde;
Die Luft weht leise, lind und lau,
Und abwärts treibt vom Bergesgau
Der Schiffer seine Herde.

Es geht Frau Philomena im Hain
Am Fluß die Fische;
Und langsam bricht die Nacht herein...
Im ersten milden Mondenschein
Aus'n Hülle Thal und Hügel.

Mehrere neuere Gedichte Kessels haben wir übrigens schon in
unserer Unterhaltungsbeilage veröffentlicht, und manches dieser Lieder
ist componirt und einige sind ins „Baterländische Niederbuch“ auf-
genommen worden. Aus manchen Gedichten erfahren wir freilich,
daß dem Dichter zuweilen ein hartes Loos und manche trübe
Sorge nicht erspart blieben. In Anerkennung seiner unbestreitbar
hervorragenden poetischen Begabung, kam aber wiederholt von der
„Deutschen Schillerstiftung“ reiche Hilfe, eine Auszeichnung, deren sich
verhältnismäßig nur wenige Dichter rühmen dürfen. Auch eine An-
zahl naturwissenschaftlicher Erzählungen, in denen Kessel namentlich
den Standpunkt der Naturheilkunde und des Magnetismus und sein Auf
in dieser Beziehung erstreckt sich weit über Sachsens Grenzen. Hunderte
verdanken ihm ihr kostbares Gut, ihre Gesundheit, und namentlich
finden es schwerer Frauen- und Kinderleben, in denen Kessel nachweis-
lich viele glückliche Erfolge verzeichnen kann. Auch der Unterzeichnete
konnte an sich selbst die Wirksamkeit dieser Heilmethode erproben.
Kessels Haus ist in Dresden eins der gastfreundlichsten und täglich
gehen hier Schriftsteller und Gelehrte ein und aus. Wäre es dem
Dichter und Menschenfreund noch recht lange vergönnt sein, um
Wohle seiner Mitmenschen zu wirken.

* Der erste der beiden Vortragabend, mit denen die
Musikakademie von B. Kollfus (Jng. G. Schumann) die Feier ihres
20-jährigen Bestehens begeht, fand gestern vor dichtgefülltem Saale
im „Rathhaus“ statt und bot einer größeren Anzahl von Musikern
Gelegenheit, Proben ihres Könnens abzulegen. Wir hörten die
Damen Gertrud Kunk, Florentine Mergen, Gertrud
Anders, Ella Seppich, Frieda Andrian und Ella v. Mieske.
Schülerinnen von Frau Dr. Dörflinger, Prof. Kollfus und
Kammermusik-Chor, und stimmliche Leistungen zeigten von Neuem,

auf wie solider, künstlerischer Basis der Unterricht an der trefflich
renommirten Anstalt gegründet ist. Von den Genannten erwiesen sich
in Stücken für zwei Claviere bez. für Clavier und Violine am vor-
geschrittensten in Technik und Verständnis die Damen Gertrud
Kunk und Ella v. Mieske. Die Erstere spielte mit ihrer
Lehrerin, Frau Dr. Dörflinger, Jng. Mieske, Duo „Hommage
à Handel“, die Letztere, mit besonderem gutem Gelingen im dritten
vierten Satz, im Verein mit Herrn Kammermusik-Brüder
(Lehrer der Anstalt) Beethovens F-dur-Sonate. In solistischen Vor-
trügen zeigten besonders die Damen Mergen und Anders vor-
geschrittenes Können, während die Darbietungen der Damen Seppich
und Andrian ein erfreuliches Bild von dem sorgsam disciplinirten
Elementarunterricht gaben. Frau Lizzie Sandermann (Lehrerin
der Anstalt) brachte mit vornehm gehaltenen Gesangs-Vocelen (Arie
der Suzanne a. Figaro, Lieder von Schubert, Wolfmann und v. Albert)
erfreuliche Abwechslung in das Programm. Als Begleiter am Clavier
wirkte Herr Director Schumann mit Geschmack seines Amtes. O. S.

* Reflektentheater: „Gordon Pascha“, Zeitdrama in 5 Acten
von Wolfgang Kirchbach, geht Mittwoch, den 16. d. M. zum ersten
Male in Scene. Die Titelrolle spielt der königl. preussische Hofschau-
spieler Herr Adolf Klein als Gast. In Hauptrollen sind beschäftigt
die Damen Kessels, Köh, Schärer, sowie die Herren Pascha, Bur-
meister, Friese, Handa, Feder, Sommer, Wornow.

* Geheimrath Dr. Max Jordan, dessen Tod am Sonnabend
gemeldet wurde, hat telegraphisch aus Mägen bei Dresden angezeigt,
daß er lebt.

* Der berühmte Geolog Geh. Hofrath Professor Dr. Bruno
Bang gelebt in Dresden, welcher am 16. October 1814 in Alten-
burg geboren ward, feiert morgen seinen 81. Geburtstag.

* Am Montag, den 21. d. M. geht im königl. Opernhaus
zum Besten der Wittwen und Waisen der darstellenden Mitglieder
neu einstudirt die seit dem Frühjahr 1893 nicht gegebene komische
Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ in Scene und zwar in
folgender Besetzung: Tildaut, Herr Hofmüller, Georgette — Fr. Edel,
Belamp — Herr Scheidemantel, Ellwain — Herr Fr. Rose, Friquet —
Fr. Bedekind, Prediger — Herr Wacker.

* Die bekannte Verlagshaus C. F. Schmidt Nachfolger in Leipzig
hat zu der am 22. d. M. im Gewerbehause stattfindenden Aufführung von
Franz Liszt: Legende von der heiligen Elisabeth, mit
welcher der „Große Volksmusikchor“ des Vereins St. Elisabeth
begeht, Herrn Capellmeister Kurt Adel zur Aufführung im Saale des
Königl. Hofes Franz Liszt in lebenswunderlicher Weise zur Verfügung
gestellt.